



Freundes brief

September | 2026

alles neu



evangelische
missionsschule



- S. 3 **Neues wagen**
Tina Arnold
- S. 4 **Das tat Gott. Das tut Gott.**
120 Jahre Bahnauer Bruderschaft
- S. 10 **Alles neu**
Praktisch-theologische Grundlagen
missionarischer Gemeindeentwicklung
Oliver Ahlfeld
- S. 14 **Blüten treiben**
Der Ordinations-Jahrgang
- S. 16 **Die Missionsschule als Quelle**
Tina Arnold
- S. 19 **Von dummen und wunderbaren Zufällen**
Manfred Zoll

» Wer noch nie
einen Fehler gemacht hat,
hat noch nie
etwas Neues ausprobiert.«

Albert Einstein



evangelische missionsschule

Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule, staatlich und kirchlich anerkannt
Im Wiesental 1 • 71554 Weissach im Tal - Unterweissach
Telefon 0 71 91 / 35 34 - 0 • buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de



Liebe Leserin, lieber Leser,

heiß war es im Juni. Gegen Ende der Hitzeperiode wurden in Deutschland über 40 Grad gemessen. Veranstaltungen wurden abgesagt oder auf den Abend verschoben. Manches, was man sich vorgenommen hatte, blieb liegen, stattdessen stand man mitten in der Nacht zum Lüften auf. Vieles musste anders gemacht werden. Auch unsere große Jahreskonferenz fand in dieser Zeit statt.

Wenn sich die Bedingungen ändern, müssen wir darauf reagieren und uns anpassen. Was uns beim Wetter meist gelingt – niemand mäht bei 40 Grad um 15 Uhr den Rasen! –, fordert uns in anderen Lebensbereichen heraus. Bedingungen ändern sich, aber wir wollen unsere Routinen beibehalten, unsere Pläne und Vorhaben unbedingt zu einem bestimmten Zeitpunkt umsetzen. In Krisenzeiten erwarten wir vom Staat, dass er unseren bisherigen Lebensstil erhält und sichert; Ähnliches gilt für unsere Gemeinden und Kirchen.

Wie können wir als Christen angemessen auf die sich verändernden Bedingungen (demografischer Wandel, Digitalisierung und KI, Rückgang der Mitglieder und Finanzen, Bedeutungsverlust) reagieren? Oliver Ahlfeld hat uns an der theologischen Konferenz Einblick in seine Erforschung missionarischer Gemeindeentwicklung gegeben (S. 10-13). Ja, manch Altes muss anders, muss neu werden. Angesichts dieser kreativen Aufgabe sollten wir weder resignieren noch in operative Hektik verfallen, sondern uns gelassen und zuversichtlich miteinander ans Erproben wagen. Nicht nur theoretisch, sondern einfach mal machen.

Anderes Alte sollte bleiben. Seit 120 Jahren gibt es die Missionsschule. Darauf blicken einige prägende Bahnauer zurück und nehmen uns in ihr Erleben hinein (S. 4-9). Wie können wir unterscheiden, was bleiben soll und was neu werden muss? Indem wir miteinander wahrnehmen, fragen, auf Gott hören und ausprobieren, was wir erkannt haben. Nach dem fehlerfreundlichen Problemlösungs-Prinzip: trial and error (Versuch und Irrtum).

Die Missionsschule als Quell-Schule (S. 16-18) ist so ein Versuch, Bewährtes fortzusetzen und darin gleichzeitig Neues zu wagen. Manchmal eröffnen schon kleine Veränderungen neue Möglichkeiten. Wollen Sie mit uns gemeinsam lernen? Dann sind Sie als Gasthörende herzlich eingeladen. Aktuelle Informationen zu Ihren Weiterbildungsmöglichkeiten an der Missionsschule finden Sie auf unserer Homepage. Melden Sie sich gerne an – vielleicht sehen wir uns im nächsten Schuljahr und lernen von- und miteinander, wie Neues werden und Altes bewahrt werden kann.

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule
Ihre / eure

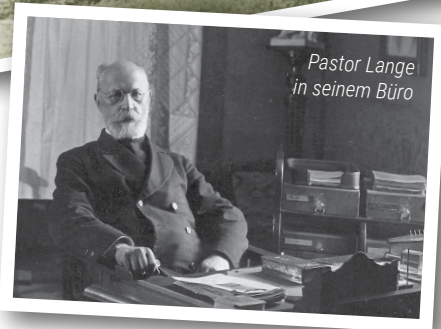
Tina Arnold

Pfarrerin Tina Arnold
Direktorin der Missionsschule

Neues wagen



„Entdecke Deine Mission.“ Unser Motto ist kaum zwei Jahre alt, aber es hat seine Wurzeln in der Geschichte der Bahnauer Bruderschaft. Die heutige Evangelische Missionsschule hatte ihren Ursprung 1906 in Vandsberg/Westpreußen, wenige Jahre später kam der Umzug nach Bahnau in Ostpreußen. Dort entstand das Gemeinschaftsbrüderhaus, die Bahnauer Bruderschaft nahm ihren Anfang. Zum 120-jährigen Jubiläum kamen am Sonntag der Jahreskonferenz weit über hundert Gäste, als der Moderator und Vorstandsvorsitzende der Bahnauer Bruderschaft Ralf Dörr die Veranstaltung eröffnete.



Das tat Gott. Das tut Gott.

120 Jahre "Entdecke
deine Mission!"

Bekenntnis, Gemeinschaftsbewegung und Mission stehen im Mittelpunkt unserer Bruderschaft. Doch der Star ist ein viertes Thema – unsere Hauslösung aus Matthäus 6,33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Vier ehemalige Vorsitzende, Direktoren und Vorstandsmitglieder haben die Gäste an ihren Erfahrungen damit teilhaben lassen: Dekan i. R. Dieter Eisenhardt, Gemeinschaftsinspektor i. R. Friedhelm Böker, Pastor i. R. Günther Kreis sowie Pfarrer i. R. Manfred Bittighofer.

Bläserinnen und Bläser aus dem Kirchenbezirk Backnang unter der Leitung von Tobias M. Schick haben das Programm mitgestaltet mit Liedern wie „Wir woll’n uns gerne wagen in unseren Tagen“ und „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen“.

Ralf Dörr, Vorstandsvorsitzender seit 2009

Normalerweise führt er an dieser Stelle Interviews mit Gästen, dieses Mal stellte er sich selbst eine Frage, denn auch er hat seine Geschichte mit der Missionsschule.

Ralf, wie bist du an die Missionsschule gekommen?

Diese Frage stellen wir jedes Jahr unseren Studierenden. So sehr sich die Geschichten unterscheiden, so ähnelt sich oft ihr Muster: ein Vorbild, jemand, der sie geprägt oder ihnen gezeigt hat, dieser Weg könnte ein guter sein. So war es auch bei mir. Als Ehrenamtlicher im Jugendwerk in Neuenstadt stand ich 1979 vor der Entscheidung, wo ich eine theologische Ausbildung beginnen sollte. Auf der Karlshöhe, damals noch keine Hochschule? Vormittags hatte ich dort ein Gespräch mit Leiter Dr. Sting. Bewerbung hieß damals, wir unterhielten uns einfach miteinander. Ich sagte ihm, ich wolle mehr Theologie lernen. Er fragte mich, was ich mir noch angesehen hätte: „Heute Nachmittag fahre ich noch nach Unterweissach.“ Seine Antwort werde ich nie vergessen: „Dann gehen Sie dorthin.“ Viele Jahre später begegnete ich ihm wieder: „Sie werden mich wahrscheinlich nicht mehr kennen. Ich war 1979 bei Ihnen zum Bewerbungsgespräch. Damals haben Sie mir geraten, nach Unterweissach zu gehen. Heute bin ich dort Vorsitzender.“ Er lächelte und sagte: „Dann haben wir ja alles richtig gemacht.“

Viele Berufungsgeschichten sind ähnlich. Menschen weisen uns den Weg. Menschen, die durch ihr eigenes Leben deutlich machen, dass dieser Weg trägt.



**Dekan i. R. Dieter Eisenhardt,
ehem. Vorstandsvorsitzender von 1982-2003**

Jesus Christus ist der Herr

Bahnau und die Bekenntnisse – was ist wesentlich für uns? Im Unterschied zur Ordination in den Landeskirchen werden unsere Bahnauer Schwestern und Brüder nicht nur auf die reformatorischen Bekenntnisse verpflichtet, sondern auch auf die Theologische Erklärung von Barmer aus dem Mai 1934. In einer Zeit großer geistlicher Verwirrung sammelte und stärkte es die verstreuten und angefochtenen Glieder der Bekennenden Kirche, vermittelte Klarheit und Orientierung, schenkte Trost und Zuversicht. So konnten viele ihren Weg trotz aller Bedrängnis weitergehen. Der Pfarrer und Leiter unserer Bruderschaft, Max Fischer, hat die Bedeutung dieses Bekenntnisses so beschrieben: „Im Laufe des Kirchenkampfes wurde uns immer klarer, welch großes Geschenk das Barmer Bekenntnis war. Besonders die erste These hat den ganzen Kirchenkampf getragen und geprägt: *„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“* Und weiter: *„Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse, Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“*“

Wie notwendig dieses Bekenntnis damals war, zeigt eine Veröffentlichung der „Deutschen Christen“ aus dem Jahr 1934:

„In Hitler ist die Zeit erfüllt für das deutsche Volk. Durch Hitler ist Christus, Gott, der Helfer und Erlöser unter uns mächtig geworden.“ Auch heute werden politische Führer bisweilen fast heilsgeschichtlich überhöht und Politiker als von Gott gesandte Retter betrachtet. Gerade deshalb ist das Barmer Bekenntnis bis heute wichtig: Jesus Christus allein ist das eine Wort Gottes. Ihm allein haben wir zu vertrauen und zu gehorchen. Der reformierte Theologe Karl Barth hat die Barmer Theologische Erklärung maßgeblich geprägt. Gegen Ende seines Lebens fasste er noch einmal zusammen, was dieses Bekenntnis für ihn bedeutete. In einer Fernsehsendung wenige Wochen vor seinem Tod sagte er: „Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist kein Begriff und keine Theorie, sondern ein Name: Jesus Christus. Er ist die Hoffnung. Er ist das Letzte jenseits von Welt, Kirche und Theologie. Denn in keinem anderen Namen ist Heil.“ Zum Schluss wünschte sich Barth das Agnus Dei: „Lamm Gottes, du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Gib uns deinen Frieden.“ Da ist der Kern: Nicht unsere Geschichte. Nicht unsere Tradition. Nicht unsere Organisation. Sondern Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr, der Heiland der Welt. Alle Zungen sollen bekennen, Jesus Christus ist der Herr. Das ist die



Lehrer in Bahnau v.l.:
Franz Gurrulat
Ernst Krupka
Ernst Aeschlimann,
Pfr. Ruprecht,
Pfr. Busch



Das Stammhaus „Lamm“ in Unterweissach
ist heute das Rathaus

Grundlage unseres Glaubens.
**Friedhelm Böker, ehem. Gemein-
schaftsinspektor im Süddeut-
schen Gemeinschaftsverband**

Bahnau und die Gemeinschaft

Wir sind keine Ausbildungsstätte
eines Gemeinschaftsverbandes. Die
Bahnauer Bruderschaft arbeitet eigen-

ständig, fühlt sich aber der Gemeinschaftsbewegung eng
verbunden. Viele unserer Absolventen arbeiten in Gemein-
schaften und Gemeinschaftsgemeinden. Diese Verbindung
mitgeprägt hat über viele Jahre Friedhelm Böker. Er erzählt:

Auch mein Weg nach Unterweissach begann über die
Jugendarbeit. Nach meiner Ausbildung zum Industrie-
kaufmann war ich EC-Zeltmissionar. Im Sommer arbeitete
ich in der Zeltmission, im Winter war ich hier in der Ausbil-
dung in Unterweissach. Schon zwei meiner Vorgänger als
Zeltmeister hatten hier ihre Ausbildung erhalten. Sie haben
mich angesteckt und ermutigt. So kam ich 1960 an die
Missionsschule. Von Theologie wusste ich damals noch
nicht viel, wie wahrscheinlich viele auch heute, die hier ihre
Ausbildung beginnen. Doch das änderte sich schnell. Be-
sonders geprägt hat mich die Auslegung des
Römerbriefes



durch Max Fischer. Sein Schwerpunkt war die Rechtferti-
gung des Sünders allein aus Gnade. Er führte uns immer
wieder zum Zentrum des Evangeliums. Was Paulus im
ersten Korintherbrief schreibt, wurde mir bleibende Grund-
lage (1.Kor 2,2): „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts
zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ Das
habe ich gelernt: Prediger sollen nicht in erster Linie über
Themen oder persönliche Erfahrungen sprechen, sondern
biblische Texte auslegen.

Zu seinem hundertjährigen Bestehen betonte der Gnadau-
er Verband damals, die Gemeinschaftsbewegung müsse
Bibelbewegung bleiben. Leider ist die Bibelkenntnis auch
innerhalb des Pietismus zurückgegangen. Deshalb brau-
chen wir neu Menschen, die die Heilige Schrift gründlich
erforschen.

Ein weiterer Schwerpunkt lautete: Die Gemeinschaftsbe-
wegung muss Gebetsbewegung bleiben. Früher waren die
Gebetsstunden das tragende Fundament vieler Gemein-
schaften. Auch das hat sich verändert. Der Evangelist
Elias Schrenk sagte: „Ein Grund vielen Jammers unserer
Zeit ist viel Arbeit und wenig Gebet.“ Die Gemeinde Jesu
braucht betende Mitarbeiter.

Der Süddeutsche Gemeinschaftsverband, in dem ich
viele Jahre tätig war, hieß früher *Deutsche Vereinigung für
Evangelisation und Gemeinschaftspflege*.

Nach meinem Eindruck liegt heute der Schwerpunkt
stärker auf Gemeinschaftspflege als auf Evangelisation.
Natürlich muss Evangelisation heute andere Formen fin-
den als früher, aber dabei dürfen wir nicht vergessen, was
Professor Schniewind immer wieder sagte: „Jede christli-
che Predigt ist Bekehrungspredigt, wenn sie ihrem Auftrag
gerecht wird.“ Es geht nicht darum, Menschen unter Druck
zu setzen. Es geht darum, ihnen die Freude zu zeigen, zu
Gott umkehren zu dürfen. Ich wünsche mir, dass diese
Einladung zur Umkehr in Kirche und Gemeinschaft wieder
stärker hörbar wird.



Max Fischer und Johannes Wieder mit Ehefrauen

Pastor i. R. Günther Kreis, Direktor von 1990-1999

Und die Mission?

Es geht nicht nur um Gemeinschaft und Evangelisation im eigenen Land, sondern um die weltweite Mission. Günther Kreis war Missionar in Irian Jaya:

Angefangen hat alles, als ich mich mit den Berufungsgeschichten der Propheten beschäftigt habe. Ich las die Berichte über Elia, Jesaja, Hosea und Jeremia und stellte mir immer wieder die Frage: Würde ich mich von Gott ebenso in Anspruch nehmen lassen wie diese Männer? Diese Berufungsgeschichten führten mich zu der Überzeugung: Wenn Gott mich ruft, möchte ich gehen, wohin er mich sendet. Doch dann erlebte ich hier in Unterweissach etwas, das mich tief erschütterte. Während einer Jahreskonferenz wurde ein Bruder unter Handauflegung nach Afrika ausgesandt, eingesegnet und für seinen Dienst freigestellt. Kurz darauf stellte sich heraus, dass er nicht tropentauglich war. Ich fragte mich: Hat Gott sich geirrt? Oder hatte der Bruder sich selbst zum Missionar erklärt? Damals fasste ich für mich einen Entschluss: Ich würde niemals selbst darum bitten, in die Mission ausgesandt zu werden. In meinem Herzen wollte ich bereit sein, aber ich wollte niemals Menschen den Eindruck vermitteln, ich wolle unbedingt Missionar werden. Für mich war klar: Wer in ein fremdes Land, in eine andere Sprache und Kultur geht, darf das nur tun, wenn der Herr der Mission ihn eindeutig ruft. Heute bin ich dankbar für diese Entscheidung, denn später musste ich mir immer wieder sagen: Du hast dir diesen Weg nicht selbst ausgesucht. Die Schwierigkeiten, Krisen und Herausforderungen sind nicht aus Übermut entstanden. Mein Weg als Jugendreferent führte nach Filderstadt. Ich hatte dort eine wunderbare Stelle gefunden. Die Gedanken an eine Tätigkeit in der Mission waren längst in den Hintergrund getreten. Doch dann rief plötzlich Helmut Bentz, Missionar in Irian Jaya, an: „Bei mir

sitzt gerade ein Missionskollege. Er muss nach Deutschland zurückkehren. Wir brauchen dringend einen Nachfolger, und du bist der richtige Mann.“ Wir waren gerade erst ein halbes Jahr an unserem neuen Arbeitsplatz. Ich dachte: „Nein, Herr, bitte nicht. Nicht jetzt. Wie sollte ich den Jugendlichen und Mitarbeitenden erklären, dass wir nach wenigen Monaten schon wieder gehen würden?“ Ich lag auf den Knien und betete: „Herr, wenn du mich wirklich in die Mission senden willst, musst du mir das unmissverständlich zeigen. Nur dann gehe ich.“ Die nächsten Tage war ich völlig aufgewühlt. Meine Frau reagierte erstaunlich gelassen: „Wenn Gott uns schickt, gehen wir eben. Warum eigentlich nicht?“ Sie konnte das viel ruhiger sehen als ich. Am dritten Tag geschah etwas Merkwürdiges. Ich kam morgens ins Büro. Unser Hausmeister fragte mich: „Wo warst du gestern Abend?“ Ich antwortete: „Zuhause.“ Er sagte: „Hier war gestern ein Missionar aus Kolumbien. Er hat von seiner Arbeit berichtet. Das hat mich tief bewegt. Ich dachte die ganze Zeit: Ein junger Mann wie du, mit einer gesunden Familie, sollte zehn Jahre seines Lebens für die Mission zur Verfügung stellen.“ Ich war sprachlos, aber: Sind wir tropentauglich? Wir wurden untersucht. Alle waren gesund. Wir waren tropentauglich. Nun konnte ich dem Ruf Gottes nicht länger ausweichen. Was lernt man, wenn man viele Jahre in einem islamischen Land lebt, aus dem man jederzeit ausgewiesen werden kann? Sich selbst entbehrlich zu machen. Alles muss darauf ausgerichtet sein, dass die Gemeinde Jesu Christi eigenständig leben und arbeiten kann. Mission darf niemals von einer einzelnen Person abhängig werden. Die Gemeinde muss so wachsen, dass sie aus ihren eigenen Gaben und Berufungen heraus leben kann. Das ist vielleicht eine der wichtigsten Lektionen, die wir gelernt haben.





**Pfarrer i. R. Manfred Bittighofer,
Missionsinspektor 1969-1990,
Vorstandsvorsitzender 2003-2009**

Alles Zufall?

Wenn das Reich Gottes an erster Stelle steht, gilt tatsächlich: Alles andere wird euch zufallen. Das bedeutet nicht, dass es keine Sorgen gibt und man nie verzweifelt. Aber Gott trägt hindurch. Wie kam diese Hauslosung überhaupt zu unserem Werk? Pastor Carl Lange, der Gründer unseres Werkes, rang lange mit seiner Berufung, ein Brüderhaus zu gründen. Er sträubte sich zunächst dagegen. Schließlich wurde ihm jedoch durch Gottes Führung deutlich, dass er diesen Auftrag annehmen sollte. Er hörte einen Vortrag eines Missionsinspektors über Matthäus 6,33. Später schrieb er, dass ihn dieses Wort tief getroffen habe. Man muss sich seine damalige Situation vor Augen führen. Er hatte seine sichere Pfarrstelle aufgegeben. Keinerlei finanzielle Sicherheit. Keine Rücklagen. Keine Absicherung. Dennoch sagte der Missionsredner: „Ich lebe im Vertrauen auf Jesus Christus, der dieses Wort gesprochen hat.“ Darauf antwortete Carl Lange für sich: „Dann will ich das auch wagen.“ So wurde Matthäus 6,33 zur Hauslosung unseres Werkes. Sie ist es heute noch. 1946 war die Lage dann alles andere als einfach. Es gab keine Gebäude. Keine finanziellen Mittel. Keine tragfähigen Strukturen. Pfarrer Max Fischer und Pfarrer Johannes Wieder begannen mit nichts. Dennoch stand für sie fest: Zuerst das Reich Gottes. Sie wollten Menschen für den Dienst im Reich Gottes ausbilden. Alles andere sollte Gott schenken.



Eine Geschichte bewegt mich bis heute besonders. Als Pfarrer von Unterweissach unterrichtete Max Fischer damals ein junges Mädchen im Konfirmandenunterricht. Dabei erzählte er von den Plänen, eine Missionsschule zu gründen. Einige Zeit später sagte das Mädchen: „Ich habe mit meiner Mutter gesprochen. Unser Gasthaus könnte doch für den Anfang zur Verfügung stehen.“ War das Zufall? Gott ließ es uns zufallen.

1975 bauten wir unser Wirtschaftsgebäude. Damals herrschte wirtschaftlich eine schwierige Zeit. Ich machte mir große Sorgen. Zeitweise dachte ich ernsthaft daran, den Bau einstellen zu müssen. Nach einer Berichtsversammlung kam ein Ehepaar zu mir: „Eigentlich wollten wir heute gar nicht kommen. Heute Morgen hatten wir plötzlich den Eindruck, wir sollten doch nach Unterweissach fahren.“ Nachdem sie meinen Bericht gehört hatten, sagten sie: „Wir haben das Geld, das Sie jetzt brauchen.“ Durch ihre Hilfe konnte der Bau weitergehen. War das Zufall? Ich glaube nicht. Es war wieder eines jener Geschenke Gottes, die niemand planen kann.

Noch eine weitere Begebenheit hat sich mir tief eingeprägt. Es geht um das Grundstück, auf dem heute unser Wirtschaftsgebäude steht. Pfarrer Max Fischer und ich trafen uns regelmäßig, um die anstehenden Aufgaben zu besprechen. Eines Morgens sagte er zu mir: „Wir haben die Möglichkeit, das Grundstück gegenüber der Missionsschule zu erwerben.“ Gemeinsam mit Pfarrer Wieder beschlossen wir, den Eigentümer aufzusuchen. Wir wurden freundlich empfangen, doch gleich zu Beginn sagte der Besitzer: „Sie kommen leider zu spät, das Grundstück ist bereits verkauft.“ Enttäuscht fuhren wir wieder nach Hause. Ich fragte Pfarrer Max Fischer: „Was machen wir jetzt?“ Seine Antwort war kurz und eindeutig: „Wir beten.“ Mehr konnten wir in dem Moment nicht tun. Einige Zeit später geschah das Unerwartete. Der Käufer war nicht in

der Lage, den Kaufpreis zu zahlen, und wir wurden gefragt: „Wenn Sie das Grundstück noch haben möchten, können Sie es erwerben.“

War das Zufall? Ich glaube nicht. Es war wieder einer dieser Wege Gottes.

Das bedeutet nicht, dass es in dieser Zeit keine Sorgen gegeben hätte. Ganz im Gegenteil. Immer wieder standen wir vor der Frage, wie wir die Gehälter unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezahlen sollten.

Aber Sorgen müssen nicht das letzte Wort behalten.

Damals entstand die Gemeinde Weissach im Tal in ihrer heutigen Form. Im Zusammenhang mit dieser Gemeinde-reform besuchte uns auch der Landrat, und wir führten ein gutes Gespräch. Schließlich stellte er mir eine Frage: „Herr Pfarrer, eines müssen Sie mir noch erklären: Wie machen Sie eigentlich Ihren Haushaltsplan?“ Ich antwortete: „Kommen Sie bitte einmal mit.“ Wir gingen gemeinsam hinüber zum Lehrerhaus. An der Außenwand war unsere Hauslosung angebracht: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ „Herr Landrat, das ist unser Haushaltsplan.“ Er wurde ganz still. Dann konnte ich ihm erklären, dass wir keinen Haushaltsplan erstellen können wie eine Behörde oder Kommune. Natürlich planen auch wir verantwortungsvoll. Aber letztlich leben wir davon, dass Gott uns versorgt.

Die fünfte Himmelsrichtung

Pfarrer Carl Lange sagte einmal: „Bahnau hat eine fünfte Himmelsrichtung, nach oben.“ Früher befand sich auf dem Brüderhaus eine Wetterfahne. Darin waren die Worte „Matthäus 6,33“ eingearbeitet. Das Bild hat mich während meiner ganzen Dienstzeit begleitet. Vertrauen auf das Wort Jesu bleibt eine Herausforderung.

Aber ich habe immer wieder erfahren:
Gott ist stärker als die Macht der Sorge.

Was fällt uns also zu? Geborgenheit mitten in der Angst. Zuversicht für den nächsten Schritt. Hoffnung über den Tag hinaus. Und die Freiheit, aus dem Evangelium zu leben. Ja, Sorgen werden uns immer wieder überfallen. Aber sie müssen uns nicht beherrschen. Denn Gott schenkt Bewahrung. Seine Hand ist unserem Weg immer schon voraus, ganz gleich, was auf uns zukommt.

Pfarrer Max Fischer hat den Weg der Bahnauer Bruderschaft einmal mit einem Satz beschrieben, den ich bis heute nicht vergessen habe:

„Gott lässt seine Kinder oft im Ungewissen über seine Pläne und führt sie Schritt für Schritt, sodass sie erst rückblickend erkennen: Gott hat den Weg geführt.“

Die Anwesenden dieses denkwürdigen Nachmittags antworteten abschließend mit dem Lied „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen“.

Ralf Dörr und Gerrit Mathis



Noch einmal empfehlen wir an dieser Stelle sehr gerne sechs Folgen des Podcasts „**Entdecke deine Mission**“, in denen **Manfred Bittighofer** im Gespräch mit Manfred Zoll die Geschichte der Bahnauer Bruderschaft erzählt, die er wie kein anderer kennt. 66 der 120 Jahre hat er mitgestaltet, die meiste Zeit davon in verantwortlicher Position. Viele Brüder aus der ostpreußischen Zeit hat er persönlich gekannt. Zu hören auf allen gängigen Podcastplattformen.





„Alles neu.“ – so lautete das Motto unserer theologischen Konferenz. Prof. Dr. Corinna Schubert, Dr. Johannes Reinmüller und Oliver Ahlfeld entwickelten ausgehend von der Jahreslosung *neutestamentliche, systematische und praktisch-theologische Perspektiven*. Das Forschungsthema von Oliver Ahlfeld zur *missionarischen Gemeindeentwicklung* können Sie hier nachlesen. Online sind alle Vorträge weiterhin auf Youtube verfügbar (Evangelische Missionsschule).

Alles neu

Praktisch-
theologische
Grundlagen
missionarischer
Gemeinde-
entwicklung

René ist regelmäßig mit seiner Akustikgitarre dabei, wenn wir bei unserem Kaffeehauskirchen-Format *Coffee & Church* in Magdeburg zusammenkommen. René ist kein Christ, er ist im ostdeutschen Kontext aufgewachsen.

Man trifft sich also in Kaffeehaus-Ambiente, Musik entsteht, ein geistlicher Input wird geteilt. Klingt soweit wenig spektakulär. Und doch geschieht in solchen Momenten bisweilen mehr, als auf den ersten Blick sichtbar ist. Eines Tages wollte René eine Bibel, „in so 'ne normale Sprache“, wie er in seinem Dialekt sagte. Er bekam eine und begann zu lesen. Von da an sprach er regelmäßig mit Andreas darüber, einem Christen seit frühester Kindheit. Irgendwann platzte es aus ihm heraus: „Du, der Herodes, der geht ma echt uff'n Sack.“

Hinter der derben Formulierung stand mehr als ein spontaner Kommentar. Ein Mensch, dem die Welt des Glaubens bislang völlig fern war, begann auf biblische Zusammenhänge innerlich zu reagieren, in ihm wurde ein Widerhall, eine Resonanz erweckt. Zugleich erlebte Andreas dieselben Texte neu, weil er entdeckte, dass Mission nicht nur Sache einiger weniger Spezialisten ist, sondern ein Raum, den er mit kultivieren kann. Bei beiden wurde alles neu.

➤ Du, der Herodes,
der geht ma echt
uff'n Sack.

Wie wird etwas neu?

Genau hier liegt ein Schlüsselthema praktisch-theologischer Überlegungen zur missionarischen Gemeindeentwicklung: Wie wird etwas neu, und was heißt das geistlich, theologisch und gemeindlich? Die Erfahrung zeigt, dass

Neuwerdung weder auf individuelle Bekehrungserlebnisse reduziert werden kann noch sich in bloßer Strukturreform erschöpft. Sie betrifft Haltungen, Wahrnehmungen, Beziehungen und Kultur. Vor allem aber verweist sie auf ein Handeln Gottes, der Menschen und Gemeinden in Prozesse ruft, die sie nicht erzeugen, wohl aber verantwortlich mitgestalten können.

Eine biblisch-theologische Annäherung an dieses „Neue“ muss sorgfältig vorgehen. Es wäre z.B. unredlich, die missionarische Erneuerung von Gemeinde unmittelbar mit den eschatologischen Visionen der Offenbarung gleichzusetzen. Dennoch lohnt sich der Blick auf Texte, in denen das Neue als Signatur göttlichen Handelns erscheint. In Jesaja 43,19 heißt es: „Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf.“ Im zweiten Korintherbrief wird formuliert: „Ist jemand in Christus, so ist er neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Beide Texte verbindet in der griechischen Fassung das Adjektiv „kainos“, das etwas qualitativ radikal Neues bezeichnet.

Gerade das ist theologisch bedeutsam. Gemeint ist nicht lediglich Optimierung, Renovierung oder die verbesserte Fortführung von etwas Bestehendem. Kainos markiert vielmehr eine Neuheit, die sich nicht aus den Potenzialen des Alten ableiten lässt. Der neue Mensch in Christus ist keine restaurierte Variante des alten, keine „Adamsrekonstruktion“, sondern Ausdruck schöpferischen Handelns Gottes. Zugleich bleibt dieses Neue in Jesaja 43 und 2. Korinther 5 eigentümlich offen: Es ist schon angebrochen, aber noch nicht vollendet. Hier liegt die Spannung, die praktisch-theologisch fruchtbar wird. Das Neue gehört zum Horizont der

kommenden Welt Gottes und reicht doch schon jetzt in die Gegenwart herein.

In dieser Perspektive ist Mission die Wahrnehmung und der Mitvollzug jener Bewegung, in der Gott Neues schafft. Darum ist die erste praktisch-theologische Klärung zugleich eine Entlastung: Nicht Menschen erzeugen das Reich Gottes, und auch Gemeindeerneuerung ist nicht das Resultat bloßer kluger Steuerung – so wichtig diese ist. Denn auf diese Weise entlastet kommen wir aus der Passivität ins Handeln. Wer glaubt, dass Gott handelt, gewinnt Freiheit zur Unterscheidung: Was können, sollen und müssen wir tun, und was können wir getrost ihn machen lassen?

Fröhlich schrumpfen oder alle erreichen?

Diese Frage ist angesichts der gegenwärtigen geistlichen und kirchlichen Lage drängend. In Mitteleuropa ist der Niedergang christlicher Bindung und kirchlicher Selbstverständlichkeit unübersehbar. Nicht der christliche Glaube ist damit erledigt, wohl aber manche Form seiner institutionellen und kulturellen Gestalt. Praktisch-theologisch problematisch ist weniger diese Diagnose als die häufige Reaktion darauf. Vielerorts scheint sich ein Phlegma auszubreiten, eine Mischung aus Gewöhnung, Erschöpfung und geistlich überhöhter Alternativlosigkeit. Wo Schrumpfung als quasi naturgesetzlich akzeptiert oder gar geistlich gerechtfertigt wird, entsteht leicht ein Fatalismus, der sich mit Frömmigkeit tarnt.

Eine **erste Sackgasse** missionarischer Gemeindeentwicklung liegt genau hier: im „fröhlichen Schrumpfen“. Gelasenheit im Vertrauen auf Gottes Souveränität ist geistlich wertvoll. Sie kippt jedoch ins Problematische, wenn sie dazu dient, ausbleibende Lernbereitschaft oder strukturelle Fantasielosigkeit zu legitimieren. Wo dieselben Wege, die über Jahrzehnte sichtbar regressiv waren, weiterhin

als nahezu alternativlos gelten, wird das Veraltete konserviert, statt Raum für das Neue zu öffnen. Auch die Hoffnung, durch bloße Fusionen, Rückzüge oder geographische Vergrößerungen Zukunft zu sichern, greift zu kurz.

Eine **zweite Sackgasse** besteht im diffusen Wunsch, „alle erreichen“ zu wollen. Hinter diesem Impuls steht oft das ehrenwerte Ideal einer Mehrgenerationengemeinde. Praktisch führt er jedoch nicht selten dazu, dass kleine Gemeinden versuchen, alle Generationen, Frömmigkeitsstile und Erwartungshorizonte zugleich zu bedienen, mit dem Ergebnis der Überforderung und einer Unschärfe, hinter der Außenstehende kaum noch Gemeinde identifizieren können. Gemeinde wird für kirchenferne Menschen nicht dadurch anschlussfähig, dass sie den kleinsten gemeinsamen Nenner interner Bedürfnisse organisiert. Sie wird erkennbar, wenn sie Profil gewinnt, als gastfreundlich erkennbar wird und in konkreter Gestalt verständlich kommuniziert – auch durch Räume, Inhalte und Sprache –, worum es geht.

Eine **dritte Sackgasse** zeigt sich in der unkritischen Orientierung an „Best practice“. Entweder wird Neues vorschnell mit dem Hinweis abgewehrt, das passe „bei uns sowieso nicht“, oder erfolgreiche Modelle werden hektisch kopiert. Beides unterschätzt die notwendige Kontextualität missionarischer Prozesse. Fruchtbar sind nicht Kopien, sondern Übersetzungen. Praktisch-theologische Lernprozesse entstehen dort, wo Prinzipien verstanden und in den eigenen kulturellen, sozialen und geistlichen Zusammenhang übertragen werden.



Multiplikative Zellgruppen



Im Unterschied zu Hauskreisen werden in diesen Kleingruppen laufend neue Gäste mitgebracht. Man trifft sich regelmäßig in Wohnungen, betet zusammen, spricht über Glaube und unterstützt sich im Alltag. Bei Wachstum können sie sich multiplikativ entwickeln. Sie bilden ein dezentrales Netzwerk gekoppelter Mission und Jüngerschaft, das Christen und Nichtchristen gleichermaßen fördert.

Kirche Kunterbunt

ist Familienkirche mit vier Bausteinen: *Ankommen*, *Aktiv-Zeit* mit Mitmachstationen, *Feier-Zeit* mit kreativen Impulsen und gemeinsamer *Essenszeit*. Kirche Kunterbunt ist gastfreundlich, generationenübergreifend, kreativ und christuszentriert und richtet sich besonders an Familien ohne starke Kirchenbindung. Ziel ist ein offenes Netzwerk, in dem Glaube spielerisch und alltagsnah für alle Generationen erfahrbar wird.



Coffee & Church

ist ein regelmäßiges Format im Stil eines Kaffeehauses mit gemütlichem Ambiente & viel Zeit für Community, Musik und Inputs in diversen Formen. In einem etwa einstündigen Teil gibt es verständliche Glaubensimpulse, Gesprächsvarianten und Musik; alles ohne geistliche Fachsprache. Ziel ist ein offener Resonanzraum für Nichtchristen und Christen, die Gemeinschaft, Austausch über Glaubensthemen und zeitgemäße Spiritualität suchen.



An dieser Stelle gewannen bei meiner Studie konkrete Formate wie *Coffee & Church*, *Multiplikative Zellgruppen* und *Kirche Kunterbunt* Bedeutung, die in unterschiedlichen Kontexten missionarische Resonanzräume eröffnen. Trotz aller Unterschiede weisen diese Formate gemeinsame Strukturmerkmale auf, die ich als Grundlage missionarischer Gemeindeentwicklung betrachte. Diese in meiner Studie identifizierten Merkmale sind weder neu noch besonders originell, aber sie bringen Frucht:

- ◆ Eine **wertschätzende Beziehungsorientierung**: Menschen verbringen Zeit miteinander, hören zu, essen, sprechen und teilen Leben.
- ◆ Eine **niederschwellige Beteiligung**, in der Teilhabe nicht erst nach langer Vorqualifikation möglich wird.
- ◆ **Gastfreundliche „dritte Orte“**, also ästhetisch und sozial zugängliche Räume jenseits von Leistungsdruck.
- ◆ Eine gewisse **„geistliche Klarheit“**: Jesus wird sprachlich und inhaltlich so thematisiert, ja, lebendig, dass Verstehen möglich wird und eine Resonanz erzeugen kann.

Gerade die Verbindung dieser vier Dimensionen ist praktisch-theologisch aufschlussreich.

- ◆ Beziehung ohne geistliche Klarheit bleibt religiös unbestimmt.
- ◆ Klarheit ohne Gastfreundschaft wirkt schnell exkludierend.
- ◆ Niederschwelligkeit ohne echte Beziehung erzeugt mitunter den Eindruck einer manipulativen Logik.
- ◆ Und ästhetische Räume ohne inhaltliche Verdichtung bleiben atmosphärisch attraktiv, aber geistlich leer.

Fruchtbar werden missionarische Formate dort, wo diese Dimensionen ineinandergreifen und über längere Zeit eingeübt werden.

Nach wie vor ist es elementar wichtig und zentral in der Gemeindeentwicklung, sich als Gemeinde einen missionarischen Weg zu ertasten, im Hören auf Kontext und im Gebet schrittweise herauszufinden, welche vorsichtigen Versuche man unternehmen kann, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Und meine Studie hat gezeigt, dass diese Haltung und Vorgehensweise in den drei Formaten *Coffee & Church*, *Multiplikative Zellgruppen* und *Kirche Kunterbunt* im je eigenen Kontext sensibel umgesetzt wird. Mit diesen oder anderen Konkretionen bleibt es nicht bei frommen Wünschen oder tastender Ahnungslosigkeit, hier kann Mission eine konsequente Gestalt gewinnen.

Diese Einsicht relativiert sowohl Aktivismus als auch Resignation. Wo Menschen meinen, das Neue technisch-funktional herstellen zu können, verkennen sie seinen göttlichen Ursprung. Wo sie sich hingegen in Ohnmacht einrichten, verweigern sie sich der ihnen anvertrauten Mitwirkung. Die biblische Figur des Handwerkszeugs hält für mich beides wohlthuend zusammen: Gott ist der Handelnde, und gerade darum sind menschliche Gaben, Kompetenzen, Erfahrungen und Beziehungen bedeutsam. Sie werden zu Instrumenten, durch die Spuren der kom-

menden Welt in der Gegenwart sichtbar werden können.

Missionarische Gemeindeentwicklung ist also weder bloßes Management, vergeistigte Phantasie noch romantische Spontaneität. Sie ist geistlich verantwortete Gestaltung von Resonanzräumen, in denen das Evangelium verstehbar, bewohnbar, erfahrbar und spürbar wird.

Wo dies geschieht, werden nicht nur kirchenferne Menschen auf Jesus aufmerksam. Auch Christinnen und Christen werden in ihrem Mindset, ihrer Herzenshaltung und ihrer Gemeindekultur erneuert. Genau darin liegt eine Pointe von „alles neu“: Gottes Handeln eröffnet heute Möglichkeiten der kommenden Schöpfung, und Gemeinde darf zu den Orten gehören, an denen dieses Neue tastend, hörend, betend und konkret Gestalt gewinnt. Letztlich bei ganz konkreten Menschen wie René und Andreas.

➡ Da bleibt es nicht bei frommen Wünschen oder tastender Ahnungslosigkeit.

Oliver Ahlfeld, Gnadauer Referent für
Gemeindegründung & Gemeindeentwicklung

evangelische
missionsschule



kennen
lernen

info
tage

Lerne unseren Campus kennen!
Gerne weiterempfehlen an junge Leute.

4.-6. November 2026
3.-5. März 2027
12.-14. Mai 2027

je Mittwoch -Freitag
Anreise auch schon
dienstags möglich

Anmeldung / Infos: www.missionsschule.de/bewerbung



sa 13/03 2027

SELBST.
BEWUSST.
SEIN.

save
the
date





Mit großer Freude und Dankbarkeit wurden im Festgottesdienst am 21. Juni sieben Absolventinnen und Absolventen ordiniert. In der fünfjährigen Ausbildung konnte vieles wachsen, reifen und gedeihen, was jetzt Blüten und Früchte trägt. Und so verglich sich der Ordinationsjahrgang bei seiner Vorstellung mit einem bunten Blumenstrauß im Reich Gottes.

Blüten treiben

der Ordinations-
jahrgang



ANNI KÖSTLIN

Die **SONNENBLUME**

kann mich und meine
Stelle wohl am besten

beschreiben: Ich darf als
Jugendpastorin der deutschen
Evangelisch-Lutherischen Kirche in
Windhoek im sonnigen Namibia arbeiten.

So warm wie das Land sind auch seine Menschen, und ich
habe das Privileg, durch meine Arbeit Menschen und Ju-
gendlichen beizubringen, sich – wie die echten Sonnenblu-
men – immer auf das Licht (nämlich Jesus) auszurichten.



MALENA SCHINGNITZ

Als Jugendreferentin im EC Altbülach darf ich in ganz
unterschiedlichen Bereichen die Jugendarbeit vor Ort
gestalten. Wie das **SCHLEIERKRAUT** auch, schaffe
ich einen Rahmen, damit sich Kinder und Jugendliche
entfalten und im Glauben wachsen können. Das ist
immer wieder auch eine Hintergrundarbeit – aber genau
das feiere ich: Gott groß machen, Menschen begleiten &
Jugendarbeit zum Wachsen bringen.

VANESSA BRAND

Ich arbeite als CVJM-Sekretärin für Jugendliche und junge
Erwachsene an sechs Orten und verbindend für das ganze
Allgäu. Eine **HORTENSIE** ist eine ganz tolle Blume:
Viele kleine Blüten bilden gemeinsam etwas Schönes. So
erlebe ich Gemeinschaft im Allgäu: viele Menschen, die

Jesus im Herzen tragen und wo sich jeder mit
seiner Art einsetzt – da wirds schön
und kann richtig etwas aufblühen.



TASSILO KRESSE

Ich arbeite seit September als
Jugend- und Familienreferent in
Vöhringen, Bergfelden und Wit-
tershausen und sehe dort eine bunte
Vielfalt an **CHRYSANTHEMEN**. Das besondere: Ich
darf mit unterschiedlichen Menschen unterwegs sein
und mit ihnen gemeinsame Veranstaltungen planen und
durchführen! Ich darf diese Vielfalt zusammenbringen und
feier es, mit ihnen Jesus zu erleben.

FABIENNE RAPP

Seit September arbeite ich als Jugendreferentin in Erd-
mannhausen. Wenn ich dort über die Felder laufe, sehe ich
sie, die **KAMILLE**, immer wieder am Wegesrand stehen.
Kamille ist keine laute Blume, aber sie tut gut: Sie steht für
Ruhe, Geborgenheit und Heilung.

Und genau das ist mir in meiner Arbeit wichtig: Räume zu
öffnen, in denen Kinder und Jugendliche
ankommen dürfen, Fragen Platz
haben und Gemeinschaft wach-
sen kann.



SARAH HUMMEL

Zu meiner Arbeit als Kinder- und Jugendreferentin in Aldingen passt der blaue **RITTERSPORN**. Warum? Weil ich im letzten Jahr an verschiedenen Stellen versucht habe, neue Farbe ins Spiel zu bringen, Bestehendes mit neuen Akzenten zu versetzen. Mir ist an meiner Arbeit wichtig, die Jugendlichen zu sehen und zu fördern, damit sie sich entfalten und über sich hinauswachsen können. Für mich geht es nach dem Anerkennungsjahr zwar an anderer Stelle weiter, aber dennoch schau ich positiv auf diese farbenfrohe Zeit zurück.



MAXIMILIAN SCHLEICHER

Ich bin Maximilian Schleicher, Jugendreferent im Kirchenbezirk Rottweil für den Distrikt Rottweil, mit dem Schwerpunkt auf Konfirmandenarbeit sowie dem Aufbau und der Weiterentwicklung von Jugendgruppen vor Ort. Dabei ist es mir wichtig, junge Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten und gemeinsam lebendige Gemeinschaft zu gestalten.

LAVENDEL steht für Ruhe, Beständigkeit und Ausgeglichenheit – Werte, die auch meine Arbeit prägen. Sie erinnern mich daran, mit Geduld und Verlässlichkeit Beziehungen aufzubauen und Räume zu schaffen, in denen junge Menschen wachsen, Glauben entdecken und ihre eigenen Gaben entfalten können. Wie Lavendel seine Wirkung oft ganz unaufdringlich entfaltet, wünsche ich mir auch für die Jugendarbeit, dass sie nachhaltig wirkt, Menschen stärkt und langfristig Früchte trägt.





Sie möchten sich persönlich weiterbilden oder merken, dass die Arbeit in Ihrer Gemeinde oder Jugendarbeit Inspiration, Ermutigung und Unterstützung bräuchte? Dann schauen Sie gerne in Zukunft regelmäßig auf unserer Homepage vorbei und melden sich an, wenn Sie etwas anspricht. Denn wir wagen einen Versuch: Wir wollen Quell-Schule für Ehren- und Hauptamtliche sein.

Die Missionsschule als Quelle

Wer schon einmal an der Missionsschule war, hat bestimmt das Wasser entdeckt: Durch unser Schulgelände fließt der Brüdenbach. An heißen Sommertagen bietet das frische Wasser eine willkommene Abkühlung für unsere Studierenden (und manchmal auch für Dozierende). Doch die Quelle, der Ursprung des Bachs, liegt woanders.

Schon längst eine Quelle

Schon längst ist die Missionsschule eine Quelle: Seit 120 Jahren sprudeln Männer und Frauen von der Missionsschule aus in Gemeinden, Gemeinschaften, Kirchen und christliche Werke. Junge Christen (zunächst nur Männer) wurden theologisch ausgebildet, um als Pastoren, Missionare und Prediger, heute meist als Jugendreferentinnen und Gemeindediakone, Religionspädagogen und Jugendpastorinnen am Wachstum des Reiches Gottes mitzuwirken. Von der Missionsschule ging und geht viel Erfrischendes und Lebendiges aus. So Gott will, soll dieser Strom auch in Zukunft nicht versiegen.

Damit noch mehr fließt

Manche erleben die aktuelle Entwicklung in Kirche und Gemeinden als eine Art Dürrezeit: Die traditionellen Veranstaltungen wie Gottesdienste, Gruppen oder Chöre werden weniger besucht. Manche Säulen des bisherigen Gemeindelebens wanken, weil helfende Hände, Geld oder

beides fehlt. Stellenkürzungen aufgrund von Fachkräftemangel und Einsparmaßnahmen führen dazu, dass keine Hauptamtlichen mehr vor Ort sind – kein Pfarrer, keine Predigerin, kein Diakon, keine Jugendreferentin. Und dann soll auch noch ein Teil der Gebäude verkauft werden ... Was wird aus den Pflanzen, die nach Wasser suchen, weil sie Glauben weiter gemeinsam leben wollen? Wie kann die Missionsschule für noch mehr Menschen und Gemeinden zu einer Quelle werden?

Wir möchten Christen einladen, als Gasthörer bei uns Stärkung und Erfrischung zu erfahren. Für einen halben Tag, einen ganzen oder auch über zwei Tage am Wochenende sind Sie herzlich willkommen, für sich aufzutanken und sich weiterzubilden. Vielleicht wollen Sie ein biblisches Buch vertiefen, ein seelsorgerliches Thema oder die Relevanz einer theologischen Erkenntnis für Ihr Leben entdecken? Wir hoffen, dass Sie auf Christus ausgerichtet, erfrischt und ermutigt die Ufer unseres Brüdenbachs wieder verlassen.

Über Einzelne Gasthörer freuen wir uns sehr. Noch mehr hoffen wir auf kleine oder größere Teams aus Gemeinden. Denn zum Christsein gehört notwendigerweise die Gemeinschaft. Im Augsburger Bekenntnis von 1530 heißt es im siebten Artikel „Von der Kirche“: „Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“ Die Kirche ist also die (über)lebensnotwendige Versammlung aller Gläubigen.

Wie können sich Christen in Zukunft versammeln? Wie miteinander Gott(esdienst) feiern? Wie Orte schaffen, an denen Menschen Gott begegnen können – wieder oder zum ersten Mal? Orte, wo das Evangelium hörbar und erfahrbar wird? Denn das ist das Ziel von „das Evangelium rein gepredigt (= das Evangelium hörbar, vernehmbar, verstehbar für alle) und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden (= das Evangelium mir persönlich zugesprochen, mit den Sinnen begreifbar und erfahrbar).“

Wir wollen Christen, besonders aus der Region, dabei unterstützen, die für ihren Ort passende Form von Versammlung der Gläubigen zu finden und umzusetzen, vielleicht auch eine Ehrenamtsgemeinde zu sein. Das Evangelium soll fließen. Dafür ist ein Einzelner meist auf verlorenem Posten. Aber wenn zwei oder drei dieselbe Sehnsucht teilen und sich zusammen aufmachen, dann können sie gemeinsam etwas für ihren Ort entwickeln und bewirken.

Neue Kanäle und Ströme in der Ausbildung und Weiterbildung

Zum neuen Schuljahr stellen wir unseren Unterricht um. Von Montag bis Donnerstag lernen unsere Studierenden in ihren bewährten Kursgruppen die Grundlagen, vertiefen ihre Lebens- und Glaubensgemeinschaft. Freitagnachmittag und Samstag bieten wir neu Wahlmodule an, die unsere Studierenden nach Interessen wählen und die gleichzeitig von Gasthörern zur Weiterbildung genutzt werden können. Diese Wahlmodule werden eine Vielfalt von Themen abdecken: Gemeindebau und -entwicklung, biblisch-theologische Grundlagen, praktische Themen der Gemeindepädagogik wie Konfirmandenarbeit, Gottesdienstgestaltung, seelsorgerliche Themen ...

Gemeinsam mit anderen haupt- und ehrenamtlichen Chris-

ten zu lernen, wird unsere Studierenden herausfordern und zugleich bereichern. Was wir an der Missionsschule uns theoretisch überlegen, erleben andere schon in der Praxis. Worüber wir uns noch keine Gedanken gemacht haben, fragt vielleicht eine Gasthörerin. Aus dieser Frage entsteht möglicherweise ein weiteres Wahlmodul zu einem wichtigen Thema. Zusammen sind wir am Lernen. Da gibt es keine festen Vorgaben; wir hören zu und nehmen wahr, erarbeiten und lernen, was gebraucht wird.

Zunächst nutzen wir die Ressourcen, die wir haben: unsere bewährten Dozierenden und Gastdozierenden, Referentinnen und Referenten aus der Bahnauer Bruderschaft, dem lebendigen Netzwerk unserer Absolventinnen und Absolventen, und Freunde der Missionsschule, die sich einmal im Jahr mit einem Thema einbringen können.

Perspektivisch möchten wir noch mehr Wasser in die Region fließen lassen, indem wir Gemeinden bzw. Teams aus Gemeinden, die zu uns zur Weiterbildung kommen, weiter bei der Umsetzung vor Ort begleiten, wenn es das Wachstum unterstützt – Learning Communities. Wir beobachten, hören und fragen, ob das in einem nächsten Schritt gebraucht wird, und überlegen, wie wir dafür zusätzliche Ressourcen freisetzen können.

Quell-Schule

Die Missionsschule kann nicht anders als eine Quell-Schule sein. Ich glaube, dass die Bestimmung jeder christlichen Gemeinschaft darin liegt, sich zu verschenken. Denn das entspricht dem Wesen von Jesus Christus, der sich selbst für uns hingegeben hat. Diese Haltung, die z. B. ihren Ausdruck in einer Willkommenskultur findet, wollen wir mit unseren Studierenden einüben. Denn nicht durch Strukturen oder Methoden wird geistliche Erneuerung in unserem Land geschehen, sondern durch Quellorte, durch Quellgemeinden.





Das Verrückte ist: Wer sich verschenkt, wird bleiben. Noch immer fließt der Brüdenbach durch unser Gelände, auch wenn und gerade weil sich die Quelle schon seit Hunderten von Jahren sprudelnd verschenkt. Immer ist Wasser nachgekommen, und so wird es auch weiterhin sein. Denn keine Quelle muss ihr Wasser selbst produzieren. Sie ist nur die Öffnung eines verborgenen Wasserreichtums hin zur Oberfläche. Nichts anderes sind wir: eine Quelle für Christus. Er ist das lebendige Wasser für unser dürres Land. Er wird bewässern und Leben schaffen, wir brauchen uns nur zu öffnen, ihn fließen lassen, und dürfen nicht der Angst nachgeben, dass wir selbst dabei zu kurz kommen könnten.



Quellen-Angebote ab September 2026

Die Anmeldung für eine Weiterbildung ist über unsere Homepage möglich. Beispiele:

10.10.26	Markus am Samstag	ganztägig
28.11.26	Exegese Micha	ganztägig
Online-Angebot in Kooperation mit theobasis		
11.12.26	Trainee-Programm	nachmittags
6.3.27	Angst verstehen, entmachten, verwandeln	ganztägig
6.3.27	Vertiefung Konfirmandenarbeit	ganztägig

Weitere Angebote unter (URL + QR-Code)

Kosten 20 € / Unterrichtseinheit (Staffelpreise); Sonderkonditionen für Gemeinden und Werke, die besonders mit der Missionsschule verbunden sind.

Die Einnahmen helfen uns, die Ausbildung unserer Studierenden weiterhin zu finanzieren.

Tina Arnold

IMPRESSUM

Herausgeber

EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik der Bahnauer Bruderschaft GmbH
Im Wiesental 1 | 71554 Weissach im Tal
0 71 91.35 34-0 | buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de

Redaktion

Jürgen Schwarz, Matthias Stegmeyer, Renate Wachter, Manfred Zoll, Uli Gutekunst, Tina Arnold (verantwortlich).

Grafik: Uli Gutekunst, Neuffen,
www.uli-gutekunst.de

Quellennachweis

S.16-18: Wikipedia, Tonton Murial; alle anderen: privat oder Archiv der Evangelischen Missionsschule.

Konten

Kreissparkasse Waiblingen
IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76
BIC SOLADES1WBN
Volksbank Backnang
IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03
BIC GENODES1VBK



Von dummen und wunderbaren Zufällen

Zufällig kurz vor der Regionalkonferenz im Februar ging die große Spülmaschine kaputt. Viele Hände ersetzten sie spontan. Erkenntnis: Auch mit Spülhänden kann man studieren, leider aber mit weniger Zeit.

Zufällig in der Kälteperiode ging die Heizung kaputt. Ein Ersatzteil musste her. Das dauerte. Erkenntnis: Mit kalten Fingern kann man nicht gut schreiben – aber mit kühlem Kopf doch noch einigermaßen lesen.

Zufällig kurz vor der Jahreskonferenz ging die große Kaffeemaschine kaputt. Zufällig rief der Gemeindepfarrer von Kirchberg an – und konnte mit einer Leihgabe zumindest mal über die Konferenz aushelfen. Erkenntnis: Manchmal kommt Hilfe wie aus heiterem Himmel.

Zufälle gibt es! Auch die guten: Im ersten Halbjahr durften wir zahlreiche Spenden verbuchen. Vielen Dank für alle wunderbaren Zu-Fälle in Form von Überweisungen. Jeder Euro hilft, dumme Zufälle zu reparieren oder zu ersetzen und unseren Studierenden eine gute Ausbildung und angemessenes Wohnen zu ermöglichen.

Unsere Bankverbindung finden Sie auf Seite 18. Oder Sie können die Plattform Betterplace.org (s.u.), Stichwort Missionsschule, nutzen. Vielen Dank!

Sie denken über die Spende eines größeren Betrags über unsere Stiftung nach? Hierzu berät Sie gerne unsere **Direktorin Tina Arnold** (07191.35340 / ta@missionsschule.de) oder der **Vorstandsvorsitzende Ralf Dörr** (0170.3018719 / ralf_doerr@icloud.com).

Seit 120 Jahren lebt die Evangelischen Missionsschule mit der Hauslösung: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles weitere zufallen.“ (Mt 6,33). Darauf möchten wir auch im zweiten Halbjahr 2026 vertrauen!

Danke, wenn Sie Teil dieser Zufalls-Bewegung Gottes sind und werden!

Manfred Zoll



Missionsschule



Betterplace.org

Zum Mitbeten und Mittragen der 5. Jahrgang startet in den Dienst

Julian Eberl

Jugendpastor
Landeskirchliche
Gemeinschaft Augsburg

Tobija Hauser

noch offen

Alena Hauser

Gemeindepädagogin Ev.
Kirchengemeinde Böhringen

**Pauline Kantz, Freiwilligendienst
in der Camp- und Jugendarbeit**

Camp Cedarwood, Jugend für Christus,
Winnipeg, Manitoba, Kanada

Manuel Lauterbach
Gemeindeferent

Sächsischer Gemeinschafts-
verband, Bezirk Auerbach

Kerstin Sing

noch offen

Bastian Spelten

CVJM Sekretär
CVJM Forchheim

Selina Walter

Jugendreferentin

Ev. Verbundkirchengemeinden Ebhausen-
Mindersbach und Walddorf-Rohrdorf

Ann-Kathrin Zipperer

Kinder- und Jugendpastorin
Landeskirchliche
Gemeinschaft Schwabach

ICH GLAUBE, DASS DIE BESTIMMUNG
JEDER CHRISTLICHEN
GEMEINSCHAFT DARIN LIEGT,
SICH ZU VERSCHENKEN.

Tina Arnold (ab S. 16)

